



Exposé für die Annahme als Doktorandin
an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Arbeitstitel:

„Chancen und Grenzen intergenerationeller Bildung in der vokal-
pädagogischen Praxis –
Intergenerationelles Lernen in der Chorarbeit“

Eingereicht von:

Marthe Maria Mercedes Oeß
Betreuer: Prof. Dr. Lars Oberhaus
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät III
Institut für Musik

11.05.2018

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
1 Intergenerationelles Lernen – Ziele intergenerationaler Bildung	4
2 Zur Notwendigkeit intergenerationaler Bildung – Demografischer Wandel und gesellschaftliche Veränderungen.....	7
3 Forschungsstand.....	10
3.1 Generationenverhältnisse	10
3.2 Intergenerationelles Lernen	11
3.3 Intergenerationelle Bildung im Bereich Musik.....	12
4 Zur Relevanz von intergenerationaler Bildung im Bereich vokalpädagogischer Praxis	13
5 Zentrale Fragestellung	14
6 Aufbau & Forschungsdesign.....	15
6.1 Theorie.....	15
6.2 Empirie.....	16
6.2.1 Theoretical Sampling	17
6.2.2 Datenauswertung	18
Literatur.....	19

Einleitung

Gemeinsames Singen erfreut sich derzeit großer Beliebtheit, sodass in den letzten Jahren immer wieder neue Singangebote entwickelt werden und sich als feste Angebote oder Konzepte etablieren. Hierbei handelt es sich um unterschiedliche Formate, wie z. B. *Chorklassen* (vgl. Henning 2014: 25), *offene Singangebote*, an denen man ohne Verpflichtungen teilnehmen kann oder *Rudelsingen*¹, Veranstaltungen bei denen das Publikum zum Mitsingen animiert wird. Kindergärten und andere Einrichtungen erhalten Zertifikate, die einen hohen Stellenwert des gemeinsamen Singens im Alltag der Einrichtung bestätigen.² In der Fülle an Singangeboten finden auch immer mehr generationenübergreifende Konzepte ihren Platz.

In diesem Exposé wird mein Dissertationsvorhaben zum Thema *intergenerationelles Lernen in der Chorarbeit* vorgestellt. Angeregt durch generationenübergreifende Projekte, wie das Singpatenprojekt „Canto Elementar“³ oder das Konzept „Unter 7 – Über 70“ (Jekić 2009), und durch die theoretische Auseinandersetzung mit dem intergenerationellen Lernen in meiner Masterarbeit mit dem Thema *Intergenerationelles Lernen durch Musik – Impulse zur Konzeptionierung von Vermittlungsprojekten im Bereich der vokalen Arbeit*, soll im Rahmen der Dissertation untersucht werden, in welcher Form und inwieweit generationenübergreifende Chorarbeit stattfinden kann. Dabei geht es aber nicht nur ‚oberflächlich‘ darum, verschiedene Generationen durch Musik zusammenzubringen. Ziel ist es vielmehr, Lernprozesse, die zwischen verschiedenen Generationen stattfinden, in den Blick zu nehmen und die Chorarbeit auf ihre Möglichkeiten sowie Grenzen der expliziten Förderung dieser Prozesse zu untersuchen. Zum einen soll in diesem Sinne durch den Vergleich von Theorie und Praxis, die Relevanz der generationenübergreifenden Chorangebote auf Basis wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und aus Sicht praktizierender Chorleiter_innen aufgezeigt werden, zum anderen sollen konkrete Vorschläge für ein Modell intergenerationeller Bildungsarbeit im Bereich der vokalen Arbeit gemacht werden, in welchem grundlegende Fragen zur Didaktik intergenerationeller Chorarbeit geklärt werden sollen.

Die Lernprozesse in Generationenverhältnissen werden unter dem Begriff des *intergenerationellen Lernens* zusammengefasst, das seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ver-

¹ „In lockerer Atmosphäre treffen sich Menschen jeden Alters und singen gemeinsam Hits und Gasenhauer von damals bis heute. Dabei werden sie live vom Sänger und Pianisten begleitet. Die Texte werden per Beamer an die Wand projiziert“ (<https://rudelsingen.de/> (letzter Zugriff: 6.3.2017)).

² Ein Beispiel für ein solches Zertifikat ist „Die Carusos“ vom Deutschen Chorverband, das für tägliches und Regelmäßiges Singen in Kindertageseinrichtungen vergeben wird (vgl. <http://www.die-carusos.de/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)).

³ <http://www.cantoelementar.de/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

schiedenen, vor allem außermusikalischen wissenschaftlichen Disziplinen, wie zum Beispiel den Sozialwissenschaften diskutiert und untersucht wird (vgl. Steinhoff 2008, et al.). Darauf aufbauend gibt es verschiedene Bestrebungen, intergenerationelles Lernen zu fördern, welche die Grundlage für eine intergenerationelle Chorarbeit darstellen. Ziel der Dissertation ist es, mit den Ergebnissen und Perspektiven auf das intergenerationelle Lernen in musikpädagogischen Zusammenhängen eine Grundlage zu schaffen, auf die sich Chorleitende im Bereich intergenerationeller Chorarbeit stützen können.

1 INTERGENERATIONELLES LERNEN – ZIELE INTERGENERATIONELLER BILDUNG

Der Begriff *Intergenerationelles Lernen* beschreibt das Lernen in Generationenverhältnissen, also in Zusammenhängen, in denen mehrere Generationen an Lernprozessen beteiligt sind (vgl. Franz 2014: 25 f.; Meese 2005).

Die Lernprozesse des Intergenerationellen Lernens lassen sich in drei Formen unterteilen, die spezifische Voraussetzungen für die pädagogische Praxis und daran angelehnte didaktisch-methodische Herangehensweisen beinhalten. Dies sind: Das *Miteinander-Lernen*, das *Voneinander-Lernen* und das *Übereinander-Lernen*. Die Begriffe wurden durch Erika Seidel und Horst Siebert (1990) geprägt, die im Rahmen einer Studie über das Senior_innenstudium, die Lernchancen zwischen Senior_innen und den jüngeren Studierenden an Hochschulen beschrieben haben (vgl. Seidel & Siebert 1990: 57 ff.). In Tabelle 1 werden die Lernformen mit Blick auf ihre Ausrichtung und mögliche Umsetzungen dargestellt.

Tabelle 1: Lernformen in Anlehnung an Meese (2005).

	Miteinander-Lernen	Voneinander-Lernen	Übereinander-Lernen
Wissen	Die Generationen erarbeiten zusammen einen Lerngegenstand, oder bekommen ihn von einem außenstehenden Expert_innen vermittelt	Expert_innenwissen liegt bei den Generationen selbst	Generationsspezifische Lebenserfahrungen und Umgang mit Wissen werden ausgetauscht
Didaktik	Thematische Arbeitskreise, in denen etwas erarbeitet wird/ Senior_innenstudium bei dem von einem_r Expert_in gelernt wird	Mentor_innenprogramme / Juniorexpert_innen	Gespräche / Beschreibung der aktuellen Lebenswelt
Beispielhafte Umsetzung	Arbeitsgruppe zu regenerativen Energien	Bewerbungstraining; Internetkurs	Gegenseitiges Biographie-Schreiben

Ziel der Intergenerationellen Bildungsarbeit ist es, diese drei Lernprozesse zwischen den Generationen gezielt zu aktivieren. Dafür gibt es bereits einen großen Pool an Methoden, von denen einige im Rahmen des Projekts „Generationen lernen gemeinsam“ (Franz et al. 2009) angewendet und evaluiert wurden. Diesen liegen mit Blick auf die zu aktivierenden Lernprozesse didaktische Entscheidungen zu Grunde, die sich an den im Folgenden aufgezeigten Prinzipien orientieren und die Ausrichtung der Vermittlungsaspekte beeinflussen. Zu den Prinzipien gehören: *Reflexion, Interaktion, Partizipation, Biografie und Sozialraum* (vgl. Franz 2014: 91; Antz et al. 2009: 27.).

- *„Biografie“*: Die Biografieorientierung macht die explizite Integration der vielfältigen, oftmals auch generationsbedingt sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen in den Lernprozess möglich.
- *Sozialraum*: Die Sozialraumorientierung ermöglicht eine Perspektivenerweiterung auf die Lebens- und Alltagswelt der Lernenden und deren generationenspezifischen Begegnungsräume und Interessen.
- *Interaktion*: Durch eine Interaktionsorientierung intergenerationeller Lernangebote werden der Austausch und der Dialog der Generationen in der Lerngruppe gefördert und damit wertvolle Perspektivwechsel eröffnet und Verständigungen ermöglicht.
- *Partizipation*: Bei der Partizipationsorientierung geht es darum, einen offenen und gleichberechtigten Prozess des Miteinander-Lernens zu unterstützen, bei dem keiner Generation aufgrund ihres Alters oder ihres Selbstverständnisses eine besondere Rolle zugeschrieben wird.
- *Aktion*: Mit der Aktionsorientierung wird auf die Bedeutung des gemeinsamen Erlebens, Handelns und Gestaltens der Generationen verwiesen. Damit wird es möglich, gemeinsame Lernerfahrungen auf einer praktischen Ebene zu verdichten.
- *Reflexion*: Bei der Reflexionsorientierung steht die gemeinsame Auswertung der individuellen und kollektiven Erfahrungen im Mittelpunkt, die im Rahmen des intergenerationellen Lernens gemacht worden sind.“ (Antz et al. 2009: 27)

Es gibt jedoch auch weitere Ansätze, das Intergenerationelle Lernen zu definieren. Die Soziologin und Geragogin Silvia Gregarek (2007) hat fünf Grundlagen zum intergenerationellen Lernen herausgearbeitet, die als Ergänzung zu den didaktischen Entscheidungen gesehen werden können und die das erfolgreiche Lernen in Generationenverhältnissen beschreiben. Die erste Grundlage ist „die Bewusstwerdung der entsprechenden Bildungs- und Lernsituation“ (Gregarek 2007: 345). Lernende müssen sich der Lernprozesse bewusst sein, damit diese ‚Früchte tragen‘. Des Weiteren sollten sie sich nach Gregarek ihrer eigenen Persönlichkeit und Zugehörigkeit zu Generation, Kultur oder Gesellschaft bewusst sein, um dann drittens, Andere ernst nehmen zu können (vgl. Gregarek 2007: 346). Als weitere, vierte Grundlage für intergeneratio-

nelle und vergleichbare Lernprozesse⁴ nennt sie die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines gemeinsamen Sach- und Tätigkeitsbereich (vgl. Gregarek 2007: 246). Fünftens bedarf es eines „kritisch-reflexiven Dialog[es]“ (ebd.), um „verschiedene Standpunkte und Sichtweisen gleichberechtigt“ (ebd.) zuzulassen und sich darüber auszutauschen (vgl. ebd.). Betrachtet man die Grundlagen Gregareks und die didaktischen Orientierungen von Franz et al. 2009, so zeichnet sich bereits ein Bild einer Didaktik ab, die intergenerationeller Bildung zu Grunde liegt.

Einen ähnlichen Ansatz, mit fünf unterschiedlichen Grundlagen für das Gelingen intergenerationeller Projekte, hat Jerry Loewen (1996) bereits schon in den 1990er Jahren herausgearbeitet, auf die sich auch Christopher Alfano (2008) stützt. Die Grundlagen werden als *Wechselbeziehungen* zwischen unterschiedlichen, an Lernsituationen beteiligten Faktoren beschrieben, die dem Intergenerationellen Lernen in Projekten dienen. Erstens soll eine Beziehung zum Lehrplan bestehen (*Curriculum-based interaction*), wodurch intergenerationelles Lernen als gleichberechtigter Lernprozess zu den in anderen Fachbereichen legitimiert wird und an Bedeutung für die Teilnehmenden gewinnt (vgl. Alfano 2008:254; Loewen 1996: 25 ff.)⁵. Zweitens ist es wichtig, die Beziehung zwischen den Generationen aber auch zwischen der lehrenden/leitenden Person und den Generationen zu stärken und Möglichkeiten zu schaffen, um miteinander in Kontakt zu kommen (*Relationship-based interaction*). Die dritte Grundlage ist in diesem Fall das Voneinander-Lernen, das Loewen und Alfano mit „*reciprocal relation interaction*“ (Alfano 2008: 256; Loewen 1996: 25 ff.) beschreiben. Dabei fungieren alle Teilnehmenden, unabhängig von ihrer Generationenzugehörigkeit sowohl als Lehrende als auch als Lernende, wodurch das Lernen stark gefördert wird und der Lernprozess dynamisch bleibt (vgl. Loewen 1996: 29). Viertens ist das gleichberechtigte Neben- und Miteinander der Generationen für erfolgreiche generationenübergreifende Projekte und das Erfahren einer verschiedenen Generationen umfassenden Gemeinschaft von großer Bedeutung (*Community-based interaction*). Als fünften Punkt nennen Loewen und Alfano die *Authentic work interaction*. Dieser Begriff umschreibt, wie auch in den Grundlagen von Gregarek bereits aufgeführt (vgl. S. 5), dass

⁴ In ihrer Dissertation stellt Gregarek intergenerationelle Bildung interkulturellen und intergesellschaftlichen Bildungsprozessen gegenüber (vgl. Kapitel 3.2; Gregarek 2007). Parallelen zwischen dem intergenerationellen Lernen und anderen Disziplinen wie der interkulturellen Pädagogik werden auch bei Antz et al. (2009) deutlich. Intergenerationelles Lernen kann als eine besondere Form interkultureller Bildung gesehen werden, da „in alters- und generationsheterogenen Lerngruppen extrem unterschiedliche generationenspezifische Erfahrungen, Einstellungen, Erwartungen und Eigenheiten aufeinander [treffen, die durch] bestehende Vorurteile über die jeweils andere Generation [...] gekennzeichnet“ (Antz et al., 2009: 33) sind.

⁵ Loewen (1996) und Alfano (2008) befassen sich vor allem mit dem Intergenerationellen Lernen in schulischen Kontexten, wodurch die Nähe zum Curriculum eine besondere Bedeutung zukommt.

das gemeinsame Engagement oder das gemeinsame Arbeiten innerhalb des Projekts für alle Teilnehmenden mit Sinn gefüllt sein muss (vgl. Alfano 2008: 258 f.).

Auch Bernd Steinhoff setzt sich mit dem Intergenerationellen Lernen auseinander und gibt einen Überblick über die historische Entwicklung (vgl. Steinhoff 2008:132 ff.). Er bezieht sich auf die Erwachsenenbildnerin Sylvia Kade und geht auf einen zentralen Aspekt intergenerativer Bildungsangebote ein, der besagt, dass nicht jeder Lernvorgang, an dem unterschiedliche Generationen beteiligt sind, intergenerationale Lernprozesse sind. Um diese zu bewusst zu initiieren, sollten sie vielmehr in der Zielsetzung der pädagogischen Arbeit verankert sein (vgl. Kade 1998: 34 nach Steinhoff 2008: 134). Demnach müssen die Teilnehmenden nicht zwingend etwas über den eigentlichen Lerngegenstand wissen. Das intergenerationale Lernen, bzw. die auf Grund unterschiedlicher Generationenzugehörigkeit bestehenden Differenzen müssen aber implizit oder explizit in der didaktischen Intention der pädagogischen Arbeit liegen (vgl. ebd.).

Zusammenfassend zeigt sich durch die Darstellung der Grundlagen des Intergenerationellen Lernens ein breitgefächertes Netz an Perspektiven, an denen sich die Planung intergenerativer Bildungsangebote orientieren sollte, bzw. denen Beachtung geschenkt werden müsste.

2 ZUR NOTWENDIGKEIT INTERGENERATIONELLER BILDUNG – DEMOGRAFISCHER WANDEL UND GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN

Es gibt verschiedene Gründe die dafür sprechen, Lernprozesse innerhalb von Generationenzusammenhängen zu fördern. Hierzu gehören z.B. Veränderungen auf sozialwissenschaftlichen Ebenen. Doch auch aus kulturwissenschaftlicher Sicht, mit Blick auf Musik als Kulturgut, deuten aktuelle Entwicklungen darauf hin, sich mit dem Intergenerationelles Lernen explizit zu befassen.

Der *demografische Wandel*⁶ beispielsweise, ist ein Phänomen, das Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene mit sich bringt. Bei sinkender Bevölkerungszahl in Deutschland, das heißt, bei einer sinkenden Geburtenrate und einer zugleich steigenden Lebenserwartung, wächst der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung und der der jungen Bevölkerung schrumpft prozentual (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011: 8 ff.). Dadurch verändert sich das Bild der deutschen Gesellschaft, was unter anderem das Sozial- und Bildungswesen und damit das Miteinander der Generationen beeinflusst. Hinsichtlich der

⁶ Der demografische Wandel beschreibt starke Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in Deutschland und anderen Industriestaaten.

Auswirkungen auf Generationenbeziehungen sind verschiedene Debatten zu beobachten. Zum einen wird, durch die sich stark unterscheidenden Belange jüngerer und älterer Generationen, von einem „Krieg der Generationen“ (Franz 2014: 24) gesprochen, bei dem diskutiert wird, welche Generation ihre Bedürfnisse vor allem in sozialpolitischen Themen durchsetzt (Grünendahl 2001: 30 f.). Zum anderen werden insbesondere in wissenschaftlichen Diskursen immer wieder Tendenzen für ein Miteinander der Generationen aufgezeigt (vgl. Grünendahl 2001: 32 f.; Franz 2014: 24), welche fundamental für den Zusammenhalt in der Gesellschaft sind.

Für den demografischen Wandel ist, neben dem Geburtenrückgang, der seit dem 19. Jahrhundert auch durch starke Zuwanderung nicht mehr zu stoppen ist, die höhere Lebenserwartung verantwortlich.⁷ Die meisten Menschen werden, bedingt durch geringere körperliche Arbeit sowie gesteigerte medizinische und hygienische Bedingungen, im Durchschnitt nicht nur älter, sondern sind auch länger als vor noch einigen Jahren körperlich und geistig in der Lage am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dadurch müssen Ältere als neue Zielgruppe für Angebote aller Art erschlossen und neue Strukturen für die mögliche Teilhabe geschaffen werden (vgl. Franz 2014:16 f.). Eine Möglichkeit der Teilhabe an kulturellem Leben sind Angebote im musikalisch-kulturellen Bereich. Das betrifft rezeptive Angebote, wie Konzerte und Theaterveranstaltungen wie auch partizipative Angebote wie Instrumentalunterricht, Orchester, Chöre, Gesprächsgruppen und andere Formate in denen Älteren die Möglichkeit zur Teilnahme gegeben wird.

Durch den Geburtenrückgang verändern sich auch die Familienstrukturen⁸ in Deutschland. War noch vor 100 Jahren die durchschnittliche Geburtenrate bei über 3,5 Kinder pro Frau, liegt sie heute bei ca. 1,47⁹ Kindern pro Frau. Ein Viertel der Kinder wächst als Einzelkinder auf, ungefähr die Hälfte mit einem Geschwisterkind.¹⁰ Das heißt, dass Familien heute meist aus wenigen Zugehörigen (zwei Kinder plus zwei bis vier Cousins/Cousinen) zu einer Generation beste-

⁷ „Der demografische Wandel in Deutschland ist schon in vollem Gange. Seit fast vier Jahrzehnten reicht die Zahl der geborenen Kinder nicht aus, um die Elterngeneration zu ersetzen. Es sterben mehr Menschen, als Kinder geboren werden. Ohne Zuwanderung aus dem Ausland würde Deutschlands Bevölkerung bereits seit langem rapide schrumpfen“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) 2011: 6). Um die Elterngeneration zu ersetzen, müsste die Geburtenrate bei zwei Kindern pro Frau liegen.

⁸ Der Begriff Familie beschreibt engere Verwandtschaftsgruppen (Kinder, Lebenspartner_innen, Adoption) die meist durch eine enge emotionale Verbindung gekennzeichnet sind (vgl. Kohli & Szydlik, 2000: 11).

⁹ <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenZiffer.html> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

¹⁰ https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/09/PD15_343_122.html (letzter Zugriff: 01.03.2017)

hen, aber durch die gestiegene Lebenserwartung insgesamt mehr Generationen als früher üblich umfassen. Im Gegensatz zu damals, als die Lebenserwartung noch nicht so hoch wie heute war, haben Kinder heute Chancen ihre Großeltern und Ur-Großeltern kennen zu lernen und den Kontakt zu ihnen zu pflegen.

Nicht zu unterschätzen sind jedoch die Auswirkungen der *Globalisierungsprozesse* und der *Binnenwanderung* auf familiäre Strukturen. Familienmitglieder leben heutzutage oft zerstreut an unterschiedlichen Orten in Deutschland oder sogar in verschiedenen Ländern. Dafür sind in den meisten Fällen wirtschaftliche Gründe verantwortlich, aber auch berufliche Aspekte, wie auch die Wahl des Ausbildungsortes, spielen dabei eine große Rolle. Familienmitgliedern fehlen durch die räumliche Trennung allerdings ‚Berührungspunkte‘ untereinander, was sich auf ihre Beziehung zueinander auswirkt und damit auch auf implizite und explizite intergenerationale Lernprozesse (vgl. Franz et al. 2009: 29). Zu dieser räumlichen Trennung kommt hinzu, dass sich Menschen meist in für ihre Lebenssituation und ihr Alter angemessene Institutionen aufhalten. Kinder verbringen demnach den Großteil ihres Tages in Kindergärten, Erwerbstätige bei der Arbeit, Senior_innen bei Veranstaltungen, die explizit für diese Zielgruppe ausgeschrieben sind und Hochaltrige in Pflegeinstitutionen, in denen sie hauptsächlich Kontakt zu Gleichaltrigen in ähnlichen Lebenssituationen haben. Es fehlen so auch außerhalb der Familie Möglichkeiten zum Austausch der Generation.

Die Trennung von Alt und Jung hat auch auf Musik und das gesungene Liedgut Auswirkungen. So wird kaum noch zuhause oder gar mit den Großeltern, Tanten und Onkeln gesungen was Folgen für die Tradierung von Liedgut mit sich bringt. Oftmals wird nur außerhalb familiärer Konstellationen musiziert, was sich in den unterschiedlichen Liedern der verschiedenen Generationen zeigt (Henning 2016 35 ff.).

Ein weiterer Aspekt, der für das Fördern intergenerationaler Beziehung und Lernprozesse spricht, ist die entstandene *Dynamik der Wissensentwicklung*. Durch den stetig andauernden technologischen Fortschritt und die Möglichkeit der medialen Vervielfältigung, hat sich die Gesellschaft zu einer *Wissensgesellschaft* entwickelt, in der Wissen schnell veraltet. Diese Veränderung bedeutet, dass Älterwerden heutzutage nicht mehr zwangsläufig mit Expertentum in Verbindung gebracht werden kann, wie es der Fall war, als Wissen noch kontinuierlich von Älteren in der Rolle der Lehrenden an jüngere als Lernende weitergegeben wurde (vgl. Steinhoff, 2008: 131). Im Bereich des Lehrens und Lernens ist daher ein Umdenken notwendig, für welches ein Verständnis der Generationen füreinander unerlässlich ist. Vor allem Ältere müssen ihr Verständnis vom Lehren und Lernen ändern und die Fähigkeit erwerben, mit der heute gewünschten, neuen und offenen Rollenverteilung umzugehen (Franz 2014: 25 f.). Auch hier

sind intergenerationelle Lernprozesse von großer Bedeutung, da sie zu einer Offenheit gegenüber anderen Generationen führen können.

Mittlerweile finden sich, wie bereits beschrieben, in den unterschiedlichsten Disziplinen Bestrebungen, das Miteinander der Generationen zu stärken (vgl. Kapitel 1). Kurz zu nennen wären vorab zum Beispiel Mehrgenerationenhäuser¹¹, und andere Initiativen, durch welche das Zusammenleben verschiedener Generationen unterstützt wird, wodurch Jung und Alt im Alltag profitieren können. Projekte, die das Miteinander der Generationen fördern, wären unter anderem Großeltern-Kind-Wochenenden mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Stadtteilprojekte, die Netzwerke zwischen den Generationen schaffen wollen (vgl. Franz 2014: 38 ff.). Auch im Bereich der Musik entstehen immer mehr Projekte und Konzepte die Generationen zusammenbringen und deren Umgang miteinander fördern wollen. Beispielhaft seien hier Generationenchöre genannt wie der Berner Generationenchor¹² oder die von Mario Hamann initiierten Generationenkonzerte¹³. Allerdings gibt es noch wenige spezifisch musikpädagogische Erkenntnisse, worauf im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen wird.

3 FORSCHUNGSSTAND

Im Folgenden wird der aktuelle Stand der Forschung zu den Grundlagen intergenerationeller Bildung, dem intergenerationellen Lernen und der intergenerationellen Chorarbeit dargestellt.

3.1 GENERATIONENVERHÄLTNISSE

Zum Thema Generationen und dem sich wandelnden Verhältnis der Generationen in der Gesellschaft wird schon länger im Zusammenhang mit sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen geforscht. Zum Beispiel hat sich Eckart Liebau (1997) mit dem Zusammenleben in Familie und Gesellschaft befasst. Die sozialen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Generationen sind von Martin Grünendahl (2001) betrachtet worden. Mit Blick auf die strukturellen Veränderungen im Rahmen des demografischen Wandels wird das Generationenverhältnis von Seiten der Soziologie und der Sozialwissenschaften kritisch reflektiert (vgl. Kühnemund & Szydlik 2009). Den Umgang mit diesen Veränderungen und daran anknüpfende, notwendige Neugestaltungen von institutioneller Seite hat sich die Pädagogik zum Thema gemacht. In die-

¹¹ <https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

¹² www.generationenchor.ch (letzter Zugriff: 01.03.2017)

¹³ <http://www.generationenkonzert.de/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

sem Zusammenhang wird dem Thema Altern und Bildung immer stärker Beachtung geschenkt (vgl. Kade 2009).

3.2 INTERGENERATIONELLES LERNEN

Zum Intergenerationellen Lernen in außermusikalischen Kontexten sind in den letzten Jahren immer wieder neue Publikationen erschienen. Ein wichtigen Beitrag in diesem Bereich leistet Julia Franz mit ihrer Veröffentlichung „Intergenerationelle Bildung. Lernsituationen gestalten und Angebote entwickeln“ (2014). Sie befasst sich darin mit verschiedenen Aspekten des Intergenerationellen Lernens. Sie erläutert Gründe, die für die Notwendigkeit intergenerationaler Bildungsarbeit sprechen, gibt Beispiele für mögliche Handlungsfelder und beschreibt die Systematik intergenerationaler Lernprozesse und generationssensiblen didaktischen Handelns. Untermauert wird ihre Arbeit durch Erfahrungen aus dem Modellprojekt „Generationen lernen gemeinsam“. Die Ergebnisse dieser Studie sind in zwei Bänden erschienen, wobei im ersten Band „Generationen lernen gemeinsam: Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung“ die Hintergründe des Projekts, in dem es um das Thema Nachhaltigkeit ging, geklärt werden und die in Kapitel 1 aufgegriffenen didaktischen Grundlagen intergenerationalen Lernens erläutert werden (vgl. Franz et al., 2009). Im zweiten Band „Generationen lernen gemeinsam: Methoden für die Intergenerationelle Bildungsarbeit“ wird vor allem ein Methodenpool zum Intergenerationellen Lernen zum Thema Nachhaltigkeit vorgestellt (vgl. Antz et al., 2009), aus dem auch die intergenerationaler Chorarbeit schöpfen kann.

In ihrer Dissertation hat sich Julia Franz (2010) ebenfalls mit dem Intergenerationellen Lernen auseinandergesetzt. Ihr Fokus lag dabei auf der Orientierung von Erwachsenenbilder_innen mit Blick auf „intergenerationaler Lernprozesse und deren didaktischen Gestaltung und Steuerung“ (Franz, 2010: 20). Die Studie befasst sich vor allem mit der Perspektive der Leitenden intergenerationaler Bildungsprojekte auf unterschiedliche Lernarrangements und stellt drei verschiedenen Typen von Erwachsenenbildner_innen vor. Die Sozialwissenschaftlerin Silvia Gregarek (2007) mit intergenerationalem Lernen in der BRD und der DDR aber auch mit interkulturellen/intergesellschaftlichem Lernen befasst und diese, sowie Bildung und Lernen gegenübergestellt. Dabei geht sie unter anderem auf die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens und die Gemeinsamkeiten intergenerationalen, interkulturellen und gesellschaftlichen Lernens ein. Die gemeinsamen Grundlagen bündelt sie in fünf Kategorien die diesen Lernprozessen zu Grunde liegen (vgl. Kapitel 1).

3.3 INTERGENERATIONELLE BILDUNG IM BEREICH MUSIK

Auch wenn die Zahl an generationenübergreifenden Projekten mit musikalischen Schwerpunkten zunimmt, gibt es zum Intergenerationellen Lernen im Bereich Musik auf wissenschaftlicher Seite nur wenig Literatur. Es bestehen zwar musikbezogene kulturelle Projekte und Angebote im Bereich generationenübergreifender Bildung, doch wurden diese bisher nicht aus musikpädagogischer Perspektive untersucht und evaluiert. Eine der wenigen Studien zum Intergenerationellen Lernen in der Musik stammt von dem kanadische Musiker und Wissenschaftler Christopher Alfano (2008; 2009), auf den bereits im Kapitel 1 Bezug genommen wurde. Er hat sich mit der Wirkung intergenerationaler Musikprojekte auf Senior_innen beschäftigt. Dafür hat er ein einjähriges Orchesterprojekt an einer Highschool ins Leben gerufen, begleitet und evaluiert. Das Projekt orientierte sich an den Richtlinien des ‚Ministry of Education‘. Das Orchester „functions as a concert band which performs many concerts during the academic year“ (Alfano 2008: 253). Er untersuchte, wie die Senior_innen in dieser Konstellation miteinander und mit den Schüler_innen interagierten und betrachtete positive Transfereffekte, die dieses Projekt mit sich brachte. Theoretischen Bezug nimmt Alfano auf Loewen (1996), der sich bereits 1996 mit dem gemeinsamen Lernen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen befasst hat (vgl. Loewen 1996). Er arbeitete fünf Varianten intergenerationaler Bildungsprogramme heraus, die auf unterschiedlichen Grundlagen basieren wie sie bereits im Kapitel 1 aufgeführt wurden (curriculum-Based, Relationship-Based, Reciprocal Relationship, Community-Based, Authentic Work (vgl. Loewen 1996: 28)).

Neben diesen Studien zum Intergenerationellen Lernen in der Musik gibt es Praxishandbücher zur Arbeit mit Senior_innen und Kindern, die sich mit generationenübergreifenden Projekten und Angeboten befassen. So ist es zum Beispiel auch im Feld der Musikgeragogik. Diese ist eine Fachrichtung, welche vor ca. 15 Jahren als Folge gesellschaftlicher Veränderungen und dem Demografischen Wandel aufgekommen ist. Sie umfasst das Feld der Altenbildung und verknüpft Musik und Pädagogik im Zusammenhang mit Alter. Wissenschaftliche Vertreter dieser Disziplin sind unter anderen die Musikpädagogen/ -geragogen und Musikwissenschaftler Theo Hartogh (2008), Heiner Gembris (2008a; 2008b) und Hans Hermann Wickel (2013), die sich eingehend mit dem Musizieren und musikalischer Bildung im höheren Erwachsenenalter beschäftigen. Themen der Musikgeragogik sind unter anderem die Didaktik des Instrumentalen Musizierens, die musikalische Betreuung und Begleitung in der Pflege und die alternde Stimme (Wickel & Hartogh 2011; Gembris 2008b). Wickel und Hartogh, beides Musikpädagogen mit dem Schwerpunkt Musikgeragogik, haben zum Beispiel in ihrem *Praxishandbuch Musizieren im Alter – Projekte und Initiativen* (Wickel & Hartogh 2011) Beiträge über verschiedene

intergenerationelle Projekte gesammelt. Dazu gehören Beschreibungen zu „offenen Musikan- gebot[en] mit intergenerativen Aspekten“ (Filler 2011: 244), sowie Projektvorstellungen der Projekte *Triangel Partnerschaften* (Werner 2011: 263), *Kultur-Arche* (ebd.) und des Projekts *Unter 7 – Über 70* (Jekic 2011: 273). Zu letzterem gehört ein Handbuch in welchem die Autorin das Konzept genauer vorstellt und Stundenbilder für die intergenerationelle Praxis bereitstellt (vgl. Jekic 2009). Im Bereich Gesang und vokalpädagogischen Arbeit findet sich eine Dokumen- tation des wissenschaftlich gestützten Projekts *Canto elementar*, das zur Förderung des Sin- gens in Kindergärten Generationen zusammenführt.¹⁴

4 ZUR RELEVANZ VON INTERGENERATIONELLER BILDUNG IM BEREICH VOKAL- PÄDAGOGISCHER PRAXIS

Nachdem das gemeinsame Singen seit den 1950er Jahren seine zentrale Stellung in der Gesell- schaft (zum Beispiel durch die Abkehr vom Singen und der Hinwendung zur Wissenschaftsori- entierung des Unterrichtsfachs Musik in der Schule (vgl. Fuchs 2015: 30 ff.)) verloren hat, zei- gen sich heute wieder Bestrebungen, das Singen im Alltag zu fördern. Dabei werden – neben dem für sich selbst stehenden Wert des Singens an sich – meist auch positive Transfereffekte von Musik, expliziter vom (gemeinsamen) Singen, hervorgehoben, um Gesang bzw. Musik ge- genüber anderen Schulfächern zu legitimieren und auch im bildungspolitischen Diskurs zu stärken. Hierzu gehören psychologische, soziale und auch physische Aspekte. Die Stimme spielt dabei immer eine besondere Rolle, da sie das körpereigene Instrument ist, in dem sich die eigene „Persönlichkeit“ widerspiegelt (vgl. Dartsch 2014; Hartogh 2005; Kreutz 2014).

Wie eingangs erwähnt, stellt die *Gestaltung von Klang*, schon bevor sich die Sprache entwi- ckelte, ein grundlegendes Kommunikationsmittel dar (vgl. Plahl & Koch-Temming 2008: 25). In der Musik, in der sich Gesang als körpereigenes Instrument von anderen abhebt, finden heut- zutage vor allem Emotionen und ästhetisches Empfinden ihrem Ausdruck. Als Kommunikati- onsmittel fördert Musik die Beziehung zwischen Menschen, wodurch ihr in gesellschaftlichen Zusammenhängen eine bedeutsame Rolle zukommt. Der Gesang hat durch seine Nähe zum sprachlichen Kommunikationssystem mit Blick auf diese Rolle einen gesonderten Stellenwert. Zu beachten ist, dass die Bedeutung der Musik und damit auch die Bedeutung des Gesangs abhängig von sozio-kulturellen Prägungen sind (vgl. Plahl & Koch-Temming 2009: 24 ff.).

¹⁴ www.cantoelementar.de/tl_files/pdfs/Konzept/langekonzzept.pdf (letzter Zugriff: 06.02.2017)

Neben der positiven Bedeutung des Singens für den Menschen beinhaltet das gemeinsame Singen noch weitere Aspekte, die für die Arbeit mit unterschiedlichen Generationen von Bedeutung sind. Hinsichtlich des verwendeten Liedguts eröffnet sich ein Feld, das kulturgeschichtlichen Aspekte einerseits und individuelle Prägungen und Sozialisationsprozessen andererseits beinhaltet. Ein Großteil der Sozialisation, von der die eigenen Präferenzen teilweise abhängen, findet heute in der Schule statt. Die Entwicklung des schulischen Musikunterrichts zeigt, dass das gemeinsame Singen im Laufe des letzten Jahrhunderts einen sich stetig verändernden Stellenwert hatte und wechselnden Zielsetzungen unterliegt. Davon abhängig ist das Liedgut, welches in den verschiedenen Phasen gesungen wurde (vgl. Fuchs 2015). Für die intergenerationelle Bildung sind diese Entwicklungen insofern von Bedeutung, da die Generationen dadurch unterschiedlich sozialisiert sind und sich das Liedgut zwischen ihnen unterscheidet. Anzumerken ist dabei aber, dass die jüngeren Generationen meist über keinen einheitlichen Kanon an Lieder verfügen, was das gemeinsame Singen in Gruppen erschwert. Beim Singen und Musizieren in Gruppen und in Gemeinschaft profitieren nicht nur Individuen und Gruppenstrukturen von der gemeinsamen Praxis. Da die Musik selbst in gesellschaftliche Praxen eingebunden ist, die sich stetig wandeln, lebt auch Musik von Gemeinschaft. Die Aufgabe der intergenerationellen Chorarbeit bzw. vokalpädagogischen Praxis ist neben der Förderung intergenerationaler Lernprozesse auch ein gemeinsames Liedgut zu fördern um die Beziehung zwischen den Generationen zu stärken.

5 ZENTRALE FRAGESTELLUNG

Wie bereits aufgezeigt, gibt es wenig wissenschaftliche Ergebnisse zum Intergenerationellen Lernen im Bereich Musik. Da allerdings vermehrt generationenübergreifende Projekte initiiert werden und Angebote sich an altersheterogene Zielgruppen richten, sollen in der Dissertation intergenerationelle Bildungsangebote im Bereich vokalpädagogischer Praxis daraufhin untersucht werden, ob eine sogenannte intergenerationelle Chorarbeit, basierend auf den Grundlagen intergenerationaler Bildungsziele existiert bzw. ob eine generationenübergreifende Chorarbeit im Bereich der intergenerationellen Bildung entwickelt werden muss. Dabei werden Ergebnisse aus der musikpädagogischen Forschung und Erfahrungen aus der Praxis intergenerationaler Bildungsarbeit im Bereich Musik miteinander verknüpft.

Der Fokus richtet sich dabei auf die vokalpädagogische Arbeit, da die Stimme als körpereigenes Instrument für jeden zugänglich sowie vielseitig einsetzbar ist (vgl. Kapitel4). Ein Ziel der Dissertation liegt darin, den Mehrwert des gemeinsamen Singens auch für den Abbau von Bar-

rieren zwischen Generationen zu nutzen, die durch den fehlenden Kontakt der Generationen zueinander entstehen können. Da das Intergenerationelle Lernen in entsprechenden Bildungsangeboten nicht zwingend thematisiert wird, aber in der didaktischen Intention liegt, geht es vor allem um die Hintergründe und die Konzeption solcher Chorangebote und um die Frage, wie sich die Ziele und Prinzipien intergenerationaler Bildung in der Chorarbeit umsetzen lassen. Gestützt auf vorherige Überlegungen soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Inwiefern lassen sich die Ziele intergenerationaler Bildungsarbeit durch generationenübergreifende Singangebote erreichen?
- Inwiefern lässt sich eine Didaktik intergenerationaler Chorarbeit aus der musikpädagogischen Praxis ableiten und entwickeln?
- Durch welche Methoden der Vokalpädagogik lassen sich intergenerationale Lernprozesse in spezieller Weise fördern?
- Welche Potenziale besitzt die intergenerationale Chorarbeit und wo liegen ihre Grenzen?
- Erscheint ein erweiterter Chorbegriff relevant und/oder tragfähig?

6 AUFBAU & FORSCHUNGSDESIGN

Zum intergenerationalen Lernen gibt es vor allem Untersuchungsergebnisse aus außermusikalischen Disziplinen (vgl. Kapitel: 3.2). Daher erscheint es zunächst sinnvoll, diese auf theoretischer Ebene in Bezug auf Musik auszuwerten.

Um die Umsetzbarkeit intergenerationaler Chorarbeit zu erfassen, wird die musikpädagogische Praxis hinsichtlich konkreter intergenerationaler Projekte und Grundlagen zu untersuchen und eine entsprechende Didaktik herauszuarbeiten. Es entsteht daraus eine Gegenüberstellung von Theorie und Praxis wie sie in (musik-)pädagogischen Kontexten üblich und typisch ist, insofern theoretische Grundprämissen in der Praxis überprüft werden bzw. unterrichtliches Handeln theoretisch reflektiert wird (vgl: Anne Niessen 2006).

Durch den Theorie/Praxisbezug ergeben sich zwei Teile, in die sich die Arbeit grob gliedern lässt.

6.1 THEORIE

Die Arbeit beginnt mit der Definition zentraler Begriffe, die für ein einheitliches Verständnis der Arbeit maßgebend sind. Dazu gehören Definitionen des Intergenerationellen Lernens und der vokalpädagogische Praxis, da sie die Grundlage und den Hintergrund bilden, an welches die

Fragestellungen der Arbeit anknüpfen. Um die Relevanz des Themas aufzuzeigen, werden anschließend die sich verändernden Generationenbeziehungen und ihre Auswirkungen auf intergenerationelle Lernprozesse dargestellt. Auch die Folgen von sich verändernden Generationenbeziehungen auf die Singstimme und die Musik als Kulturgut, werden auf Grundlage bestehender Forschungsergebnisse aufgezeigt. Es folgt eine Ausführung zur Notwendigkeit institutioneller Förderung Intergenerationellen Lernens, wodurch auch die Bedeutung weiterer Forschung ersichtlich wird. Der anschließende Abschnitt widmet sich der intergenerationellen Bildung an sich. Es werden dazu Quellen und Studien zur Hilfe genommen, die sich bereits mit den unterschiedlichen Formen Intergenerationellen Lernens und entsprechenden Methoden beschäftigen (vgl. Kapitel 1). Die verschiedenen Ansätze werden systematisiert, verglichen und gegenübergestellt. Dabei werden die verschiedenen Lernprozesse erklärt, die unter dem Begriff des Intergenerationellen Lernens zu verstehen sind und didaktische Ansätze erläutert, zu denen auch die in Kapitel 1 beschriebenen Grundlagen und Formen intergenerationellen Lernens und der intergenerationellen Bildungsarbeit gehören. Es werden Projekte wie „Unter7 – Über 70“ (Jekic 2009) und Konzepte der intergenerationellen Bildungsarbeit vorgestellt und aktuelle Entwicklungen aufgezeigt. In einem weiteren Schritt wird das gemeinsame Singen im 21. Jahrhundert fokussiert und verschiedene Formen des gemeinsamen Singens näher betrachtet. Es werden verschiedene Formate, in denen gemeinsam gesungen wird, vorgestellt und nach Kriterien geleitet differenziert. Dadurch wird zum einen die Vielfalt der unterschiedlichen Formate verdeutlicht, aber auch eine Eingrenzung mit Blick auf die Fragestellung möglich. Im Anschluss an die systematische Darstellung aktueller Entwicklungen in der Vokalpädagogik, werden sowohl Ergebnisse aus den Bereichen Singen mit Kindern, der Chorleitung und der Stimmbildung mit Erwachsenen als auch der Musikpädagogik analysiert. Es werden verschiedene Ansätze der Chorarbeit betrachtet und das Format Chor, als musikalischer Lernort, auf mögliche Chancen intergenerationeller Bildung untersucht.

Ziel der Auseinandersetzung mit der Literatur und bestehenden Forschungsergebnissen in dieser ersten Teil ist es, erste Erkenntnisse über eine intergenerationelle Bildungsarbeit zu gewinnen und darzustellen.

6.2 EMPIRIE

Im Anschluss an diese theoretische Auseinandersetzung wird in Form einer qualitativen Studie die vokalpädagogische Praxis im Bereich der intergenerationellen Chorarbeit betrachtet. Aus methodischer Sicht bietet sich die Grounded Theory Methode (GTM) an, da mit ihr anhand empirischer Phänomene aus alltagsweltlichen Zusammenhängen, Theorien entwickelt werden

(vgl.: Breuer et al. 2018: 5). Das bedeutet, dass die Praxis die Grundlage für die Entwicklung von Theorien darstellt, wobei die Methode der GTM immer neue Datenerhebungen ermöglicht um sich den Gegenstand zu erschließen. Im Rahmen dieser Dissertation findet im Forschungsprozess ein ‚eintauchen‘ in die Praxis der intergenerationellen Chorarbeit statt, um Daten (empirische Phänomene) zu sammeln, aus welchen eine Theorie über die Didaktik der intergenerationellen Chorarbeit gebildet wird. Anders als bei Barney G. Glaser und Anselm Strauß, den Begründern der GTM, bilden sich bei der Reflexiven Grounded Theory Methode (R/GTM) Theorien nicht selbständig aus den Daten, sondern werden vom Forschenden aus den Daten gebildet (vgl. Breuer et al. 2018: 137). Das hat zur Folge, dass dem_der Forschenden eine bedeutsame und aktive Rolle im Forschungsprozess zugeschrieben wird. In meiner Dissertation wird zum einen davon ausgegangen, dass die Forschende ein spezifisches, durch Vorwissen und Erfahrungen geprägtes Wissen mitbringt, zum anderen wird im ersten Teil der Arbeit bewusst ein theoretischer Hintergrund erarbeitet. Die Rolle des_der Forschenden soll daher explizit berücksichtigt werden, weshalb sich der gesamte Forschungsprozess an den Vorgaben und den Vorgehensweisen der R/GTM, die das Vorwissen des_der Forschenden nicht ausklammert, sondern in den Forschungsprozess mit einbezieht, orientiert.

6.2.1 Theoretical Sampling

Elementar ist bei der R/GTM, dass die Form der Datenerhebung nicht von vorneherein bis zum Ende geplant und festgelegt ist. Vielmehr werden einzelne Fälle mit Blick auf das Forschungsfeld untersucht und analysiert, deren Ergebnisse dann zu einem nächsten Schritt, wie zum Beispiel einer erneuten Datenerhebung führen. Man bewegt „[...] sich im Prozess von einem Untersuchungsschritt zum nächsten – von einem empirischen (Einzel-) Fall und dessen gründlicher Analyse zur Entscheidung über die Auswahl des nächsten für die Theoriebildung potenziell interessantem Fallbeispiels – nach dem Prinzip des *Theoretical Sampling*“ (Breuer et al. 2018: 8).

Da der Fokus auf die Didaktik intergenerationeller Chorarbeit gerichtet ist, liegt es nahe, (Expert_innen-)Interviews mit den Leitenden generationenübergreifender Singangebote durchzuführen, um Informationen über deren didaktische Konzeption und Umsetzung der Angebote zu bekommen. Sinnvoll erscheint es nach der Methode der Kontrastbildung (vgl. Breuer et al. 2018: 8) nach möglichst unterschiedlichen Chor- und Singangeboten Ausschau zu halten um möglichst unterschiedliche Aspekte des Forschungsfeldes herausarbeiten zu können. Geführt werden sollen ca. fünf Interviews mit Chorleitenden, die Erfahrung in der intergenerationellen Chorarbeit besitzen und Wert auf das Miteinander der Generationen legen. Da zurzeit ver-

mehrt Weiterbildungen im Bereich des generationenübergreifenden Musiklehrens und -lernens angeboten werden, bietet sich auch an, Weiterbildner_innen, die theoretisches Wissen und praktische Fertigkeiten zum Leiten generationenheterogener Gruppen vermitteln nach ihrer Einschätzung bezüglich einer Didaktik intergenerationeller Vokalarbeit zu befragen und ihre Antworten den Sichtweisen der Vokalpädagog_innen gegenüber zu stellen. Neben den Interviews mit den Chorleitenden, könnten aber auch Interviews mit Teilnehmerinnen intergenerationeller Singangebote geführt werden oder Daten durch teilnehmende Beobachtungen oder die Analyse von zusätzlichem Materialien, wie Flyern, Ausschreibungen und schriftliche Konzeptionen erhoben werden. Auch zählen die Memos, die im Sinne der R/GTM während des gesamten Forschungsprozesses verfasst werden zu dem zu berücksichtigen Datenmaterials. Das hinzuziehen zusätzlichen Datenmaterials ist aber abhängig von ersten Forschungsergebnissen.

Wichtig ist, im Sinne der R/GTM, bei der Auswahl des nächsten Forschungsschritts und der Fallauswahl – dieser Moment wird mit dem Begriff des Theoretical Samplings beschrieben – eine „absichtsvolle Auswahl“ (Breuer et al. 2018: 156) zu treffen. Das Vorgehen wird in der Dissertation transparent und nachvollziehbar dargestellt, um einer Beliebigkeit, die der GTM schnell vorgeworfen wird entgegen zu wirken.

6.2.2 Datenauswertung

Für den Schritt der Datenauswertung müssen alle Daten – Interviews wie auch Beobachtungsprotokolle und Memos – zunächst verschriftlicht (transkribiert) vorliegen. Anschließend werden die Daten kleinschrittig und mit Blick auf ihren „konzeptuellen Gehalt hin ausgeleuchtet“ (Breuer et al. 2018: 131). Dieser Schritt ist das sogenannte Kodieren, wofür die R/GTM ein Regelwerk bereit hält, das vom offenen Kodieren, über das Axiale und Selektive Kodieren zu einer Präzession der Kategorien führt. Begleitet wird das Kodieren vom regelmäßigen Memos schreiben, in denen Ideen und Assoziationen festgehalten werden (Breuer et al. 2018: 137).

Durch dieses Vorgehen werden alle gewonnenen Daten in ähnlicher Weise analysiert und ein Kategoriensystem erstellt, was dazu führt, dass sie untereinander vergleichbar werden. Die auf unterschiedliche Weise erhobenen empirischen Daten können durch ein vereinheitlichtes strukturiertes Vorgehen vergleichend und ergänzend betrachtet werden.

Im Sinne der R/GTM spielt dabei immer auch die Resonanz der_des Forschenden eine wichtige Rolle, weshalb in jedem Analyseschritt dem aktuellen Standpunkt des_der Forschenden Beachtung geschenkt werden muss (vgl.: Breuer et al. 2018). Anhand der theoretischen und empiri-

schen Ergebnisse werden im Anschluss die Möglichkeiten und Chancen intergenerationaler Chorarbeit dargestellt.

LITERATUR

- Alfano, Christopher (2008): *Intergenerational learning in a high school environment*. In: *International Journal of Community Music* 1 (2), S. 253–266.
- Alfano, Christopher (2009): *Seniors' participation in an intergenerational music learning program*. Online verfügbar unter http://digitool.library.mcgill.ca/webclient/StreamGate?folder_id=0&dvs=1467098224338~588&usePid1=true&usePid2=true.
- Antz, Eva- Maria; Franz, Julia; Frieters, Norbert; Scheunpflug, Annette (2009): *Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit*. Bielefeld.
- Atteslander, Peter (2010): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin.
- Boeglin, Martha (2008): *Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren*. München.
- Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara; Allmers, Antje (2018): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Dartsch, Michael (2014): *Musik lernen - Musik unterrichten. Eine Einführung in die Musikpädagogik*. Wiesbaden.
- Dartsch, Michael (2014): *Musik lernen - Musik unterrichten. Eine Einführung in die Musikpädagogik*. Wiesbaden.
- Filler, Susanne (2011): *Unsere Hände sollen eine starke Brücke sein. Erfahrungen aus einem offenen Musikangebot mit intergenerativen Aspekten*. In: Wickel, Hans Hermann; Hartogh, Theo (Hrsg.): *Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen*. Mainz.
- Franz, Julia (2014): *Intergenerationelle Bildung: Lernsituationen gestalten und Angebote entwickeln*. Bielefeld.
- Franz, Julia; Frieters, Norbert; Scheunpflug, Annette; Tolksdorf, Markus; Antz, Eva-Maria (2009): *Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung*. Bielefeld.
- Fuchs, Mechtild (2015): *Historische Entwicklungslinien und Konzeptionen des Musikunterrichts der Grundschule seit der Kestenbergs-Reform*. In: Fuchs, Mechtild (Hrsg.): *Musikdidaktik Grundschule. Theoretische Grundlagen und Praxisvorschläge*. Innsbruck u.a..S. 10–49.
- Gembris, Heiner (2008a): *Entwicklungspsychologische Befunde zum Singen*. In: Lehmann-Wermser, Andreas; Nissen, Anne (Hrsg.): *Aspekte des Singens. Ein Studienbuch*. Augsburg. S. 11-34.

- Gembris, Heiner (2008b): *Musikalische Entwicklung im Erwachsenenalter*. In: Gembris, Heiner (Hrsg.): *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*. Frankfurt am Main. S.95 -129.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden.
- Gregarek, Silvia (2007): *Chancen und Möglichkeiten intergenerationeller Bildungsarbeit unter den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen der Bundesrepublik Deutschland*. Dortmund.
- Grünendahl, Martin (2001): *Generationenbeziehungen im Wandel?. Untersuchungen zum Einfluss von Alter, Region und Kohorte auf familiäre Generationenbeziehungen im mittleren und höheren Erwachsenenalter*. Frankfurt am Main.
- Hartogh, Theo (2005): *Musikgeragogik - ein bildungstheoretischer Entwurf. Musikalische Alt-entbildung im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik*. Augsburg.
- Hartogh, Theo (2008): *Musizieren und Musikhören im Alter – ein Aufgabenfeld der Musikpädagogik*. In: Gembris, Heiner (Hrsg.): *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*. Frankfurt am Main. S.151 -161.
- Hartogh, Theo; Wickel, Hans Hermann (2008): *Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden*. Mainz.
- Henning, Heike (2014): *Qualität in der vokalpädagogischen Praxis mit Kindern im Grundschulalter. Impulse zur Qualitätsentwicklung*. Dissertation. Hochschule für Musik Würzburg.
- Hopf, Christel (2004): *Qualitative Interviews. Ein Überblick*. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Originalausgabe*, Reinbek bei Hamburg. S. 349-359.
- Jekic, Angelika (2009): *Unter 7 Über 70. Ein generationen-übergreifendes Musikkonzept für Kinder im Vorschulalter und Senioren*. Mainz.
- Jekic, Angelika (2011): *Unter 7 Über 70. Ein generationenübergreifendes Musikkonzept für Kinder im Vorschulalter und Senioren*. In: Wickel, Hans Hermann; Hartogh, Theo (Hrsg.): *Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen*. Mainz.
- Kade, Sylvia (2009): *Altern und Bildung. Eine Einführung*. Bielefeld.
- Kade, Sylvia (1998): *Institution und Generation – Erfahrungslernen in der Generationenfolge*. In: Keil, Siegfried; Brunner, Thomas (Hrsg.): *Intergenerationelles Lernen: eine Zielperspektive akademischer Seniorenbildung*. Graftschaft.
- Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): *Generationen in Familie und Gesellschaft. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Opladen.
- Kreutz, Gunter (2014): *Warum Singen glücklich macht*. Gießen.
- Künemund, Harald; Szydlik, Marc (2009): *Generationen aus der Sicht der Soziologie*. In: Künemund, Harald; Szydlik, Marc (Hrsg.): *Generationen Multidisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden.

- Liebau, Eckart (1997): *Generationen-ein aktuelles Problem*. In: Liebau, Eckart (Hrsg.): *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*. Weinheim, München, S. 15- 38.
- Loewen, Jerry (1996): *Intergenerational Learning: What If Schools Were Places Where Adults and Children Learned Together?*. Educational Research Information Services (ERIC, ED 404014), McGill University Libraries.
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim und Basel.
- Meese, Andreas (2005): *Lernen im Austausch der Generationen*. In: *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 2. S.39-41. http://www.generationendialog.de/_uploadfiles/file/Meese%20-%20Lernen%20im%20Austausch%20der%20Generationen1.pdf (letzter Zugriff: 20.2.2017)
- Plahl, Christine; Koch-Temming, Hedwig (Hrsg.) (2008): *Musiktherapie mit Kindern. Grundlagen - Methoden - Praxisfelder*. Bern.
- Seidel, Erika; Siebert, Horst (1990): *SeniorInnen studieren. Zwischenbilanz des Seniorenstudiums an der Universität Hannover*. Hannover.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2011): *Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern*. Wiesbaden (Heft 1).
- Steinhoff, Bernd (2008): *Intergenerationelles Lernen zur Entwicklung einer altersintegrativen Lernkultur*. In: Buchen, Sylvia; Maier, Maja (Hrsg.): *Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel*. Wiesbaden. S. 131–144.
- Werner, Christian (2011): *Das Projekt "Triangel Partnerschaften". klingende Brücken zwischen Jung und Alt*. In: Wickel, Hans Hermann; Hartogh, Theo (Hrsg.): *Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen*. Mainz. S. 263–271.
- Wickel, Hans Hermann; Hartogh, Theo (Hrsg.) (2011): *Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen*. Mainz.
- Wickeln, Hans Hermann (2013): *Musik kennt kein Alter. Mit Musik alt werden: ein Mutmacher*. Stuttgart.

Internetquellen

- www.cantoelementar.de/tl_files/pdfs/Konzept/langekonzept.pdf (letzter Zugriff: 16.12.2016)
- <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabelle n/GeburtenZiffer.html> (letzter Zugriff: 01.03.2017)
- https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/09/PD15_343_12 2.html (letzter Zugriff: 01.03.2017)
- <https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

www.generationenchor.ch (letzter Zugriff: 01.03.2017)

<http://www.generationenkonzert.de/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

<http://www.die-carusos.de/> (letzter Zugriff: 01.03.2017)

<http://www.enzyklopaedie-der-wirtschaftsinformatik.de/lexikon/daten-wissen/Wissensmanagement/Lernprozesse> (letzter Zugriff: 01.03.2017)